

Hans Steffens

Messbuben-Sibel

Für Messbuben und andere
die es werden wollen

Verlag des Borromäus-Vereins Bonn

liturgie.de

Imprimatur

Coloniae, die m. 7. Februarii 1947

(Jr. Nr. 629 I/47)

David, vic. glis.



2011/1587

CLF 023

Alle Rechte vorbehalten.

Herstellung: J. F. Carthaus, Bonn am Rhein
liturgie.de

Von Mimikry, Fürstenhöfen und Meßdienern.

In Gottes schöner Welt gibt es gar seltsame Dinge. Man muß viele, weite Reisen machen, oder noch mehr dicke Bücher lesen, um das alles kennen zu lernen.

Gott ist ein ernster Geist, und was er erschafft, das erschafft er mit weiser Absicht. Und doch gibt es in Gottes großer Schöpfung gar lustige Dinge.

Mimikry — das ist kein Tier und keine Pflanze. Aber viele Tiere haben diese lustige Eigenschaft und führen die andern damit an der Nase herum. Da gibt es Tiere (bei uns sind sie zwar nicht zu finden, nur in fernen Landen), die haben das Aussehen eines Blattes. Kommt eine Raupe und will sich gütlich tun an diesem saftigen Blatt, so fliegen sie davon. Kommt aber ein anderes Tier, ein gieriger Vogel oder dergleichen und sucht nach Tieren, die ihm wohlschmecken, dann fliegt es an diesen Blättern vorbei — die schmecken ihm nicht, und es ahnt gar nicht, welch fette Beute es leben läßt.

Da gibt es Stabheuschrecken, die man von dünnem Geäst nicht unterscheiden kann, und kleine Pflanzen, die genau so aussehen wie die vielen Kieselsteine, die rings umher auf dem Boden liegen.

Das ist Mimikry.

Noch lustiger machen es einige Tiere wie das Wiesel oder sein größerer Bruder, das Hermelin. Mit einem schönen, samteneu, braunen Fell verstecken sie sich im Sommer zwischen dem Gebüsch. Kommt aber der Winter, dann wechseln sie ihr Kleid. Ihr Pelz wird weiß wie der Schnee, da muß man schon gute Augen haben, wenn man sie erwischen will.

Es gibt ein Sprichwort: „Kleider machen Leute“. Das stimmt; aber doch nur dem Aussehen nach. Das Wiesel ist auch im Winter ein Wiesel, und der Blattschmetterling ist doch kein

Blatt, sondern eben ein Schmetterling. Und wenn ein Meßbub seinen Talar und seinen Chorrock anzieht, dann ist er eben doch — ja, was ist er denn? Ich weiß es nicht. Das kommt ganz darauf an. Er ist ein feiner Kerl oder ein Flegel.

Früher gab es Burgen und Fürstenhöfe. Da wurden von den großen Machthabern und Gewaltherrn viele Menschen unterdrückt, mußten Arbeit tun und Dienst leisten und hatten dennoch zu wenig zum Leben.

Aber so waren doch nicht alle; und es gab auch viel Gutes an diesen Fürstenhöfen. Und etwas Schönes gab es da für Jungen. Als Pagen wurden die Jungen an den Hof geholt und machten den Ehrendienst beim Fürsten oder bei der Fürstin. Das muß manches Mal ein heiterer Dienst gewesen sein, der viel Freude brachte, viel Spaß und Zeitvertreib.

Heilige hat es unter diesen Pagen gegeben. Der kleine Aloisius aus dem Fürstengeschlecht der Gonzaga in Norditalien ging als Page an den spanischen Königshof. Es gibt feine Bilder von ihm, die ihn abbilden in seiner vornehmen Pagenkleidung, blitzsauber und farbenprächtig; und ganz prachtvoll steht seinem länglichen, fingeschnittenen Gesicht die breite weiße Halskrause.

Aber dieses Pagenkleid war nicht die Hauptsache. Und daß er geschneiegelt aussah, das gehörte wohl dazu. In diesem Gewand steckte ein edler Junge, ein ganz feiner Mensch, brauchbar und bereit zu allem Guten. Und seine Seele war genau so klar wie der offene Blick seiner dunkelglänzenden Augen. Das ganze Benehmen von so einem Jungen, — das sieht man den alten Bildern heute noch an, — das ganze Benehmen zackig wie die Halskrause!

Wer sich höfisch kleidet, muß sich auch höfisch benehmen. Das ist für fünf Minuten oder auch eine halbe Stunde lang nicht so schwer. Aber wer meint, das genüge so zwischendurch einmal, der nimmt seine Sache nicht ernst. Der spielt Theater. Das Theater hat auch sein Recht. Aber Theater muß Theater bleiben, denn die Welt der Bretter ist eine Welt für sich, ist nicht die wirkliche Welt, in der wir leben müssen.

Deshalb kann ein Meßbub kein Theaterspieler sein. Er muß

ein Page sein am Königshof Christi, ein Edelknabe vor dem Throne Gottes.

Den Pflanzen hat der Herrgott das Gewand gegeben, das sie tragen müssen in der Umgebung, in der sie leben, damit sie dort hinpassen. Den Pagen hat man ein Gewand gegeben, daß sie auch äußerlich hinpaßten an den Fürstenhof und selbst aussahen wie kleine Fürsten. Dem Meßbub gibt man ein Gewand, damit er hinpaßt an den Altar, an dem er dienen soll. Aber das Kleid ist nicht die Hauptsache. Ein Meßbub muß immer ein Herrgottsjunge sein, nicht nur am Altar.

Die zehn Gebote sind eine Pflicht für jeden. Damit kommt ein Meßbub nicht aus.

Da kam einmal ein Junge zum Heiland, als unser Herr auf Erden weilte: „Sag mal, Meister, was muß ich eigentlich tun, um in dem Himmel zu kommen?“ Der Herr schaut sich den Jungen an und sieht sofort, wen er vor sich hat. Dann zählt er ihm die zehn Gebote auf: „Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen, nicht lügen. - Sollst nicht ungehorsam sein . . .“ „Kenn ich“, sagt der Junge sofort, „kommt auch garnicht infrage. So ein schlechter Mensch bin ich nicht.“ „Ach so!“ sagt ihm der Herr, „Du willst nicht einer von der großen Masse sein, du willst etwas Besonderes tun. Dann verlaß alles, verzichte auf die guten Freunde, die du hast, und auf die feinen Spielsachen, die du geschenkt bekommen hast. Du kannst natürlich jetzt auch nicht mehr soviel Räuber und Gendarm spielen, mußt ein geregeltes Leben führen und zeitig zu Bett gehn, damit du in der Frühe auch rechtzeitig da bist. Und dann komm und folge mir. Ich kann noch ein paar Jungen brauchen, die mit mir durch Dick und Dünn gehen . . .“ Da hörte der Herr zu reden auf, weil er das verduzte Gesicht des Jungen sah. Denn er hatte nun alles aufgezählt, was der Junge gern hatte. Ganz kleinlaut gab der ihm die Antwort: „Das ist aber doch ein bißchen viel verlangt“. Da wurde auch der Herr sehr traurig. Und als der Junge weggegangen war, da sagte er zu den andern: „Was ist das doch schwer, wenn man aus so einem frohen, ehrlichen Jungen einmal einen wirklich feinen Kerl machen will.“

Glaubst Du das nicht? Das steht in der Heiligen Schrift. Ich habe es ein klein wenig anders erzählt, so wie es auf Dich paßt. Schlag es nur einmal nach: Lukas 18, 18—24.



Von einer Ente, einer Kerze und einer Sakristeistür.

Natürlich kennst Du eine Ente. So ein tolles Tier! Dickleibig und längschnäbelig, das fällt zuerst auf. Breite patschige Füße und Schwimmhäute wie aus Gummi zwischen den Zehen. So ein Tier muß man spazieren sehen! Schaukelnd von einer Seite auf die andere, und dabei wackelt jedesmal das ganze Entenwesen von der vorgewölbten Brust bis an das hinterste Schwanzende. Etwas langsam und beinahe unbeholfen, täppisch und garnicht vornehm. Und dazu noch das blöde Geschnatter, dieses nichts-sagende Schnabelgeräusch, immer dasselbe, unschön, ohne Melodie und ohne Klang, aber laut.

Und wenn die Ente dann auf dem Wasser ist, stocksteif rutscht sie über den Teich und hebt die Nase, hochmütig, richtig hochnäsiger, als hätte sie allein zu sagen und als machte sie es allein richtig.

Ich habe schon Meßdiener gesehen, die bewegten sich am Altar wie eine Ente auf dem Wasser, aber wenn sie nachher auf der Straße waren — eben auch wie eine Ente.

Ein guter Entenbraten — garnicht zu verachten. Und deshalb laßt die Tierchen leben, bis sie recht dick und fett sind und tut ihnen nichts. Solange sie leben, kann man sie nicht als Vorbild nehmen.

Da lobe ich mir eher eine Kerze. Das ist ein stolzes, gerades Gebilde, schön und edel geformt. Die hat sogar eine stolze Demut. Gibts denn so was? Ist das nicht ein Widerspruch?

Es gibt einen üblen Stolz, der sich einbildet, mehr zu sein als andere, der sich überhebt und groß tut, wo in Wirklichkeit etwas ganz lächerlich Winziges ist. Kennst Du die Geschichte mit dem

Frosch, der so groß und mächtig sein wollte wie eine Kuh? Und er blies sich auf und blähte sich und — platzte. Das ist der falsche, der böse Stolz.

Aber es gibt auch einen guten, echten Stolz, der immer an die wahre Würde denkt, die ein Mensch hat, an die Würde als Gottes Geschöpf, an die Würde des Gottes-Kindes aus der Gnade der Taufe, an die Würde des Gottes-Trägers aus der Gnade des Altarssakramentes.

Solch einen Stolz hat auch die Kerze. Gerade steht sie da, aufrecht und ungebeugt, ohne eine falsche Verneigung vor der Welt. Sie strebt nach oben, zu Gott hin. Sie zeigt in den Himmel. Sie ist schlank und ohne Ecken, ohne Höcker und ohne Buckel.

Und doch ist sie sehr demütig. Sie tut nichts anderes als dienen. Nur für das Licht ist sie geschaffen, damit sie den Menschen leuchte. In diesem Dienst verzehrt sie sich. So wie sie brennt, wird sie immer kleiner, nimmt immer mehr ab, bis sie sich ganz hingegeben, ganz aufgeopfert hat für ihren Dienst. Das ist Demut.

Nun weißt Du, was stolze Demut ist.

Das ist die stolze Demut, die Du an der Sakristeitüre zeigen mußt. Jawohl, an der Sakristeitüre. Ob Du eine Ente bist oder eine Kerze, das zeigt sich an der Sakristeitür.

Da ist so ein Meßbub am Altar, die Hände sanft aneinander gelegt, die Augen beinahe geschlossen, den Kopf etwas schief auf die Seite geneigt, die Lippen spitz nach vorn geschoben, daß sie fast die Fingerspitzen berühren. Und mit den Füßen schlüpf er über den Teppich; daß man meint, es sei ein Schlafwandler. Und nach der Messe greift er an die Klinke der Sakristeitür, sagt einen frommen Spruch, daß der Pastor denkt: „Hab ich da aber einen braven Jungen!“ Und kaum ist die Tür hinter ihm zu, da kommt zuerst etwas ganz anders von seiner Zunge gehüpft als ein frommer Spruch. Dann boxt er gleich einem andern wütend in die Seite, tritt den nächsten mit dem Fuß und spuckt verächtlich zum dritten, und was er sagt — ich habe mich verschrieben: was er schnattert, ist lauter Unsinn. Ist das nicht eine Ente?

Der richtige Meßbub aber, den ich meine, der geht am Altar aufrecht und gerade, sein Kopf ist erhoben, aufrecht, sein Blick ist gerade, aber zuchtvoll, ohne Neugier schaut er vor sich. Die Hände sind straff gefaltet vor der Brust, und der Fuß macht ruhige, gleichmäßige Schritte. Und wenn er nachher an die Sakristeistür kommt und freundlich und ungezwungen sein „Gelobt sei Jesus Christus“ gesagt hat, dann fällt ihm ein: jetzt muß er erst recht zeigen, daß er Meßbub ist. Jetzt muß er leuchten unter den Menschen wie ein Licht, das Christus angezündet hat, jetzt muß er so durch die Welt weitergehen, wie er eben am Altar gegangen ist. Ist das nicht eine feine Kerze?

Nimm das Neue Testament und schlage nach: Matthäus, 5, 14 bis 16. Da steht für jeden Meßbuben deutlich zu lesen.

*

Vom Schreiner und Schmied, vom Studieren und Meßdienern.

Das war ein lustiges Handwerk auf Erden, als der Heiland noch unter den Menschen weilte. In der Schreinerwerkstatt des heiligen Josef gab es noch keine surrenden Maschinen und kreischenden Sägen. Da gab es nur ein paar ganz einfache Werkzeuge, und doch wurden feine Sachen damit hergestellt, kunstvoll und sorgfältig, und vor allem stark und dauerhaft.

Wenn man heute einem Schreiner zuschaut, dann kann man noch manch feine Arbeitsweise kennen lernen. Wenn der Meister an der Hobelbank steht und ein ganz feines Stück ineinanderfügt, es mit der Handsäge sorgfältig schneidet und mit dem Hobel glättet, oder mit dem Meißel zarte Kerben schneidet . . .

Und wieder ganz anders ist es in einer Schmiede, wenn das Eisen im sprühenden Feuer warm gemacht wird, damit es sich biegt und dreht zwischen der Zange und unter dem Hammer, und das beständige Klopfen auf dem tönenden Amboß, ist eine lustige Melodie dazu.

Ein tüchtiger Meister macht nicht viel, wenn er kein richtiges Werkzeug hat; und das beste Werkzeug nützt einem Stümper nichts, der nicht damit umzugehen versteht. Meister und Werkzeug gehören zusammen.

Es gibt aber auch andere Werkzeuge, die garnicht danach aussehen. Geh einmal in das Arbeitszimmer eines Gelehrten, oder auch in die Studierstube eines Priesters. Da stehn viele Bücher in Reih und Glied, und wenn Du sie anschaust, kannst Du nichts damit anfangen. Herzlich gelacht habe ich einmal, als da ein Meßbub vor meinen Büchern stand und die Titel las, die auf den Büchern standen. „Der Kampf um Chalcedon“ war da auf einem Buch zu lesen, und der Junge griff sofort danach: „Das ist etwas für mich“, und gleich darauf legte er es enttäuscht wieder an seinen Platz. Er konnte mit dem kleinen wissenschaftlichen Buch nichts anfangen, der Titel hatte ihn irregeführt, er hatte einen Räuberroman erwartet.

Bücher sind Werkzeuge für Gelehrte, für Lehrer und Priester und viele andere Berufe. Eine gute Bücherei ist wie ein gutes Lager mit vielen kostbaren Vorräten.

So hat auch der Meßbub sein Werkzeug.

Da gibt es zunächst einmal eine besondere Kleidung für Meßbuben. Einen langen Talar trägt der Meßbub, fast so wie der Priester. Er hüllt den ganzen Menschen ein. Am Altar soll nicht mehr der derselbe stehen, der sonst über die Straße läuft. Altardienst ist Gottesdienst. Also gehn wir an den Altar als Gotteskinder, und das Kleid zeigt schon an, daß wir ganz andere, neue Menschen geworden sind. Man kann den Talar nicht vergleichen mit der Kleidung eines Mädchens. Er ist ein feierliches Gewand wie die lange schwarze Robe eines Richters, wie die lange wallende Toga eines vornehmen Römers. Ist es nicht auffallend, daß die Maler zu allen Zeiten Christus in einem ähnlich langen Gewande darstellen?

Rot ist die Farbe der Jugend, des Lichtes, der Liebe, der Begeisterung. So ist das Meßbubenkleid. Oder schwarz wie die Kleidung des Priesters, weil es ein ernstes Dienen ist, frei von aller Lust an der farbenfreudigen Welt. Weniger schön sind Ta-

lare in den Kirchenfarben. Die Liturgie kennt die Kirchenfarben nur für die seidenen Priester- und Levitengewänder.

Als zweites trägt der Meßbub den weißen Chorrock. Daß wir den Alltagsmenschen mit seiner Sünde verbergen, genügt nicht. Vor Gott müssen wir das helle, strahlende Gewand der Gnade tragen. Vor Gott muß unsere Seele rein sein, wir müssen umgewandelt sein zu Gottes Ebenbild. Und von Gott heißt es im Credo, er sei Licht, und der Heiland sei Licht vom Lichte.

Meistens trägt der Meßbub darüber noch einen Kragen in der Farbe des Talars, ähnlich dem Kragen, den der Priester über dem Chorrock trägt. Was der Meßbub tut, ist schon ein priesterlicher Dienst, wenn es auch noch weit entfernt ist von der wundervollen Gewalt, mit der ein Priester die Wandlungsworte sprechen kann.

Diese Sachen findet der Meßbub in der Sakristei. Die Sakristei ist ein heiliger Raum. Hier bereitet man sich auf die heilige Messe vor. Hier werden heilige Geräte und geweihte Gewänder aufbewahrt, und ganz dicht nebenan steht der Altar, Gottes Wohnstätte. Die Sakristei ist keine Rumpelkammer, wo man altes hinwirft und liegen läßt, was man gerade nicht gebraucht. Sie ist auch kein Marktplatz, wo man sich die letzten Neuigkeiten erzählt, und ebenso wenig ein Schulhof, wo man vor dem Unterricht noch einmal eben die Rechenaufgaben vergleicht. Wer in die Sakristei hineinkommt, der sieht gleich, was das für Kerle sind, die in dieser Kirche zur heiligen Messe dienen.

In der Sakristei hängt die Tafel mit den Gebeten, die man vor und nach der heiligen Messe betet. Wenn Staub und Spinnweben daran hängen, dann weiß man gleich, wie eifrig davor gebetet wird.

Da hängt auch an einem Haken das Weihrauchfaß. Funkelnd und sauber geputzt, oder schmierig und rußig (das kommt wieder auf die Meßbuben an). Der Rauch, der aus diesem Gefäß aufsteigt, soll ein Sinnbild unseres Gebetes sein. Wenn unsere Seele so aussieht, wie das Weihrauchfaß, so blitzblank oder auch so schmutzig, da wird das Gebet ja auch ähnlich sein.

Da stehn am Altar noch andere Werkzeuge. Die Schelle; das ist ein lustiges Ding. Man kann poltern damit und lärmern und

klirren, daß die Engel Gottes erschrecken und in den Himmel zurücklaufen. Man kann aber auch — wenn man das viel und tüchtig geübt hat, — eine feine Musik damit machen, daß alle Leute sich freuen und Engel gleich ein frohes Lied dazu anstimmen müssen. Da kann jeder leicht sagen, was wohl besser in die Kirche und in den Gottesdienst hineinpaßt.

In der Kirche stehn die Kännchen, in denen der Meßdiener bei der heiligen Messe Wein und Wasser zum Altar bringt. Sie stehn auf der Anrichte, einem kleinen Tisch, der seitlich vom Altar steht.

Meist sind die Kännchen von Glas. Und Glas ist zerbrechlich. Das ist für rauhe Jungenhände Gefahr und Versuchung zugleich. Vor allem muß der Meßbub die beiden Kännchen zu unterscheiden wissen, damit er beim Anreichen Wein und Wasser nicht verwechselt.

Auch das Pult ist ein Werkzeug des Meßbuben. So ein kleines Möbelstück zu tragen, wenn ein schweres Buch darauf liegt, das muß man üben. Manchem Jungen fiel schon das Buch über Kopf und Rücken auf die Erde, weil er es nicht richtig gehalten hat. Eine große Ehre ist es, solch ein Buch tragen zu dürfen. Aus Ehrfurcht muß der Priester es küssen, wenn er das Evangelium daraus gelesen hat. Im feierlichen Hochamt hält es der Subdiakon, zwei Kerzen stehen dabei und vor dem Gesang wird das Buch beräuchert, weil Gottes Wort darin enthalten ist. Der Meßdiener trägt dieses Buch, damit der Priester dem Volk daraus vorlese.

Einiges andere muß der Meßbub wissen. Den Kelch darf man nur mit geweihter Hand anfassen. Wenn ein anderer ihn aus einem wichtigen Grund in die Hand nehmen muß (zum Beispiel der Küster), so soll er ihn nur mit einem Leinentuch anfassen. Zum Kelch gehört die Patene, das Tellerchen, auf dem die Hostie liegt, die in der Wandlung in den Leib des Herrn verwandelt wird. Dazu gehört meistens auch das Löffelchen, mit dem der Priester dem Wein einige Tropfen Wasser beimischt.

Ueber dem Kelch liegt bei der heiligen Messe die Palla, ein viereckiges kleines Leinentuch. Darüber liegt das Kelchvelum.

Ein Velum ist ein Schleier. Also ein Schleier, unter dem der Kelch verborgen wird, solange das eigentliche Opfer noch nicht begonnen hat.

Darüber trägt der Priester auf dem Weg zum Altar die Burse, die genau so wie das Velum aus Seide in der Kirchenfarbe angefertigt ist. In der Burse liegt das Korporale, das heißt: Leibtuch, weil auf diesem Tuch bei der heiligen Messe der Leib des Herrn ruht. Es ist aus Leinen und wird in neun Teile gefaltet. Dieses Korporale und das kleine Kelchtuch, das man Purificatorium nennt, darf niemand auswaschen als nur der Priester, weil es leicht vorkommen kann, daß noch kleine Teilchen der heiligen Hostie darin enthalten sind.

In der Sakristei steht der Weihwasserkessel mit dem Wedel, den man Aspergil nennt. Das Weihwasser wird manchmal beim Gottesdienst und bei der Spendung von Sakramenten gebraucht. Der Meßbub muß wissen, das Weihwasser ein Sakramentale ist, das man heilig hält und nicht verunehren darf. Das heilige Wasser, das uns an unsere Taufe erinnert und Gottes Segen herabrufft, ist kein Spielzeug.

Der Kerzenanzünder mit dem kleinen Löschhorn darf nur von denen benutzt werden, die dazu beauftragt sind. Wer nicht weiß, wozu eine Kerze auf dem Altar steht und in welcher vorgeschriebenen Reihenfolge man die Kerzen anzündet, der sollte das Löschhorn nicht in die Hand nehmen.

Schön ist solch eine Kerze, wenn sie am Altar leuchtet und sich verzehrt im Dienste Gottes. Aber noch schöner ist ein Meßbub, der am Altar seinen Dienst so verrichtet, daß er jenes Wort des Heilandes wahr macht, das uns Matthäus im sechsten Kapitel, 22 bis 23 berichtet hat.

*

Von einem Uhrwerk, von Gottes Sternen und eisernen Gesetzen.

Ein Uhrwerk ist ein unübersichtliches Gefüge. Da stehen die Rädchen dicht beieinander, die einen bewegen sich und die andern stehen still, die einen gehen hin und her und die andern ruhig im Kreise. Wer da zum erstenmal hineinschaut, dem wird wirre vor den Augen vor all den Zähnchen und Schräubchen und den glitzernden Bewegungen.

Der Uhrmacher aber, dem man eine solche Uhr zum Ausbessern gibt, schaut hinein und sieht gleich den Fehler, das kleine Rädchen, das beschädigt, oder das Federchen, das ausgesprungen ist. Er kennt die Ordnung der Dinge und die Regeln, nach denen ein solches Uhrwerk gebaut wird.

Eine Uhr ist trotzdem ein einfaches Ding. Eine große Maschine, oder gar ein großes Werk, in dem Tausende von Arbeitern ihre Arbeit verrichten, ist viel verwickelter und unübersichtlicher. Und doch wissen die Männer, die da arbeiten, was all die großen und kleinen Anlagen bedeuten und erkennen sofort die Stelle, die schadhafte ist und die Arbeit im ganzen Werk behindert.

Ein größerer Baumeister ist Gott, der die Sterne an den Himmel setzte und ihnen vorschrieb, welche Bahn sie ziehen sollten, welchen Abstand sie voneinander halten mußten, um nicht aneinander zu stoßen. Wer da hinaufschaut zum Himmel, der sieht nur ein wirres Bild von funkelnden Sternen. Mit einiger Mühe lernt man viele Sterne kennen, unterscheidet die Sternbilder und weiß sie mit Namen, und erkennt dann auch die Sterne, die am Himmel wandeln, einmal hier, einmal dort auftauchen und wieder wochenlang verschwunden sind.

Wer noch mehr studiert in Gottes Wunderwelt, der schaut immer neue Sterne und prachtvolle Zusammenhänge, und was so ganz wirr aussieht, ist nach großen Gesetzen geordnet. Wer diese Gesetze kennt, der kann ausrechnen, um wieviel Uhr jeden Tag

die Sonne aufgeht; er kann voraussagen, wann es eine Sonnenfinsternis gibt und wann wieder ein Vollmond erscheint.

Die Welt ist nach eisernen Gesetzen aufgebaut, nach Gesetzen, die sich nicht ändern und zerstören lassen.

So ist es überall, wer die Grundgesetze kennt, weiß sich überall zu helfen. Und wenn ein Meßbub einige wichtige Regeln kennt, so wird er sich immer zurechtfinden; und wenn er einmal garnicht mehr Bescheid weiß, so wird es den andern doch nicht auffallen, weil er sich an die wichtigsten Regeln hält und deshalb garnicht auffallen kann.

Deshalb sollen hier einige solcher Regeln genannt werden. Umso leichter werden wir uns in den Regeln der heiligen Messe zurechtfinden.

Richtig zu stehen ist schon eine Kunst. Danke Gott, wenn Du gerade gewachsen bist. Alte, kranke Leute gehen gebückt und auf den Stock gestützt, weil der Rücken sie sonst schmerzt. Ein Meßbub steht am Altar aufrecht, die Beine ruhig und senkrecht nebeneinander, Absätze zusammen und Fußspitzen im rechten Winkel; wenn Füße und Knie stramm sind, steht der ganze Kerl gerade und ruhig.

Beim Knien ruhen beide Knie fest auf dem Boden oder auf der Stufe. Die Zehenspitzen liegen ruhig auf und die Absätze sind fest nebeneinander. Daß ein Meßbub beim Knien die Beine übereinanderschlägt, darf nie vorkommen. Kleine Kinder bis zu drei Jahren dürfen sich beim Knien auf die Absätze setzen. Am Altar ist das unmöglich.

Beim Sitzen soll man ruhen. Aber auch in dieser Ruhehaltung darf man nicht nachlässig aussehen. Die Beine nicht übereinanderschlagen, sondern gerade nebeneinander stellen, den Oberkörper aufrecht gerade halten, und wenn man eine Lehne hat: den Rücken leicht angelehnt; so sitzt ein Meßbub und legt dabei die Hände flach auf die Knie.

Das Gehen am Altar müßte immer ein Schreiten sein, ein feierliches Abmessen des Schrittes. Denk, jeder Schritt bringt Dich Gott näher. Weißt Du, daß König David vor Gott tanzte, im heiligen Tempel, aus heller Freude und Begeisterung? Das

war nicht wie bei einem modernen Tanzvergnügen. Das waren feierliche Bewegungen, die sehr viel Körperbeherrschung voraussetzten und noch mehr Uebung.

Das Händefalten gibt dem Körper immer eine feierliche Gestalt, wenn es recht geschieht. Ellenbogen leicht angelegt, die Hände flach aneinander, daß Handballen und Finger einander berühren, die Daumen übereinander gekreuzt, die Fingerspitzen aufwärts zu Gott, und der Blick der Augen auf den gefalteten Händen ruhend: so steht ein Junge ehrfurchtsvoll vor seinem Herrgott.

Bei einem Kreuzzeichen liegt die linke Hand flach auf der Brust (etwa in der Magengegend, in Höhe der untersten Rippen), die rechte Hand macht gleichzeitig mit den Worten die Bewegungen und berührt mit den Fingerspitzen die Stirn, die Brust (oberhalb der linken Hand), die linke und die rechte Schulter. Dann werden die Hände wieder gefaltet.

Wer sich am Altar umdreht, dreht sich immer so, daß er dem Altar dabei nicht den Rücken zukehrt. Müssen sich zwei miteinander umdrehen, so drehen sie sich zueinander, damit sie sich gegenseitig nicht den Rücken zukehren. Wo diese beiden Regeln nicht beachtet werden müssen, dreht man sich immer rechts herum.

Eine kleine Verneigung macht man beim Namen Jesus, oder wenn man das Altarkreuz oder den Priester am Altar grüßt. Bei einer solchen Verneigung neigt sich nur der Kopf, Körper und Brust bleiben unbewegt. Solche Bewegungen macht man nie hastig, sondern immer ruhig und langsam.

Eine mittlere Verneigung macht man an verschiedenen Stellen, zum Beispiel beim Gloria Patri (Kein Kreuzzeichen!). Dabei ist der Körper von den Hüften an etwas nach vorne geneigt.

Eine tiefe Verneigung kommt selten vor. Der Priester macht sie beim Confiteor; dabei ist der Körper soweit geneigt, daß die Brust fast waagrecht ist.

Bei einer Kniebeuge setzt man das rechte Knie neben den linken Absatz; der übrige Körper aber bleibt gerade und aufrecht. Eine solche Kniebeuge macht man immer, wenn man zum

Altar kommt, bevor man vom Altar weggeht, oder wenn man vor der Mitte des Altares vorbeigeht.

Die doppelte Kniebeuge macht man nur dann, wenn der Heiland in der Monstranz auf dem Altar ausgestellt ist oder wenn gerade die heilige Kommunion ausgeteilt wird. Man setzt dabei beide Knie nebeneinander auf die Erde und macht kniend eine mittlere Körperverneigung.

(Die einfache Kniebeuge heißt Genuflex, die doppelte nennt man Prostratio.)

Wer etwas anreicht, wer eingießt oder ähnliches zu tun hat, muß darauf achten, daß der Ellenbogen sich nicht unnötig weit vom Körper entfernt, denn das sieht immer sehr häßlich aus. Daran erkennt man sofort, ob ein Junge unbeholfen ist. Das verlangt allerdings viel Uebung und eine große Beherrschung des Körpers.

Wer lange Zeit am Altar dient, wird sich noch einige andere Regeln merken. Solche Regeln machen das Dienen am Altar sehr leicht. Und man erkennt auch anderswo einen Meßbuben an seiner zuchtvollen Haltung: So wie man den Heiland am Brotbrechen erkannte. Lies einmal nach: Lukas 24, 30 bis 35.

*

Vom heiligen Opfer und denen, die dabei sind.

Im Katechismus steht es klar und deutlich: das Opfer des Neuen Bundes ist die heilige Messe. Gott nimmt von den Menschen kein anderes Opfer mehr an als das Opfer seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus, das in jedem heiligen Meßopfer gegenwärtig ist.

Etwas Größeres kann es nicht geben, als wenn Christus, der Sohn Gottes selbst, dieses einzige Opfer auf dem Altare darbringt. Es muß schaurig gewesen sein bei der Kreuzigung auf dem Kalvarienberg. Nicht nur, weil jede solche Hinrichtung ein grausames Schauspiel war. Das war ja nicht nur eine Hinrich-

tung und eine gewöhnliche Kreuzigung. Da geschah ja unbegreiflich viel mehr. Und die Sonnenfinsternis, das Bersten der Felsen und das Auferstehen vieler Toten — —

Und doch möchte man die Menschen fast beneiden, die damals dabei sein konnten und dieses größte aller Ereignisse aller Zeiten miterlebten.

Das erleben wir im heiligen Opfer. Ist Dir das schon einmal klar geworden?

Und dabei stehn nun am Altar die Menschen, der Priester, die Meßdiener, das gläubige Volk, alle stehn dabei und tun etwas, nehmen teil daran und erleben es, jeder anders, und jeder nach seiner Art daran beteiligt.

Da ist der Priester und handelt im Auftrage Christi. Unser Herr ist nicht mehr in seiner Menschengestalt bei uns. Sein göttliches Wesen ist zwar da, aber verborgen und hilflos unter den Gestalten von Brot und Wein. Christus kann nicht handeln am Altar, er kann nicht gehen und sprechen und segnen und austheilen. Das muß der Priester für ihn tun.

Da ist das Volk und schaut und betet und nimmt teil an allem, was geschieht. Und es weiß: das geschieht zu unserer Erlösung, und wenn wir dabei sind und gläubig anschauen zum Herrn, uns selbst zu einer Gabe machen, daß wir ein Teil Christi werden, dann gibt er uns dafür seine Gnade, die mehr ist als alles auf der Welt.

Und da sind die Meßbuben. Sie stehn nicht mehr unter dem Volk. Sie sind ausgesucht, so wie auch der Priester ausgesucht ist. Der Priester ist ja auch ein Mensch, genau so Fleisch und Blut wie die andern Menschen, genau so geboren und zum Sterben bestimmt wie die andern, aber ausgesucht zu diesem Dienst. Und neben ihm die Meßdiener. Er braucht Hilfe bei diesem großen Werk. Auch am Kreuze war nicht Christus allein. Da war Johannes, und die Mutter Maria, die andern frommen Frauen, und schließlich die Schergen und der Hauptmann. Die hatten zwar ein grausiges Amt — verzeih Ihnen Gott, was sie getan! — aber es war nötig. Sonst hätte sich Christus nicht opfern können.

Der Meßbub hat kein grausames Amt. Er hat ein Apostelamt. Als das große Opfer beginnen sollte, schickte Christus seine Apostel voraus nach Jerusalem. Sie sollten den Saal herrichten und die Speisen und das Lamm besorgen für das Ostermahl.

(Daß sie nachher laufen gingen, als die Sache ernst wurde, das war nicht vorbildlich; das weiß jeder Meßbub. Aber das haben die Apostel auch später durch umso größeren Eifer und durch endlose Leiden wieder gut gemacht.)

Beim Abendmahl selbst hatten die Apostel auch manches zu tun. Eine Schüssel ließ sich Christus bringen und ein Handtuch, um allen die Füße zu waschen. Und sicher haben sie auch bei Tisch aufgewartet und die Speisen angereicht. Und bei den Gebeten, die beim Ostermahl gesprochen werden mußten, haben die Apostel sicher nicht geschwiegen, sondern haben mit dem Heiland gebetet und gesungen, bald abwechselnd, bald im Chor.

So steht der Meßbub neben dem Priester wie der Apostel neben dem Herrn. Das ist eine feine, ehrenvolle Aufgabe. Es ist garnichts anders als damals im Abendmahlssaal und auf dem Kalvarienberg; es geschieht genau dasselbe, nur unter geheimnisvollen Zeichen; unter Gestalten, die sinnbildlich sind und nur von dem verstanden werden, der weiß, um was es sich handelt. Aber die Zeichen sind es nicht allein, unter den Zeichen ist die Wirklichkeit verborgen. Gott ist ein Geist, er kann sich unter Zeichen verbergen, unter denen sich ein Mensch wie wir nie verbergen könnte.

Der Meßbub gehört also zum Priester, er geht mit dem Priester zum Altar und handelt und betet mit ihm. Das ist sein Ehrendienst am Altar.

Von diesem Dienst wollen wir uns jetzt unterhalten. Zwei Dinge wollen wir dabei beachten. Die Gebete, die der Priester spricht, setzen wir nicht alle hier hin. Sie stehn ja in jedem guten Gebetbuch. Der Meßbub müßte außerdem, wenn er größer ist, ein Meßbuch haben, damit er den Gebeten des Priesters ganz genau folgen kann auch bei den Gebeten, die jeden Tag anders sind. So setzen wir nur die Gebete hier hin, die bei jeder Messe vom Meßdiener gesprochen werden.

Umso genauer beschreiben wir alles, was am Altar zu tun ist. Und zwar bei der stillen heiligen Messe. Nun kann man am Altar als Meßbub sehr bescheiden sein. Dann kommt man mit ganz wenig aus. Ein paar Gebete muß man können und ein paar Handgriffe gelernt haben, dann kann man schon dienen. Aber dazu kann man noch viele Hilfe leisten und vieles mit dem Priester tun, was den Dienst eines Meßbuben erst schön und interessant macht. Das lernt man erst allmählich, nach und nach. Ein Meßbub, der sich bemüht, jede Woche oder auch nur jeden Monat eine Kleinigkeit hinzuzulernen, der wird ganz glücklich und fröhlich bei seinem Dienst. Das alles soll hier hin geschrieben werden.

Wer aber anfängt, so als kleiner Bub mit acht Jahren oder ungefähr so viel, der kann soviel beim ersten Dienen garnicht leisten. Der tut zuerst einmal nur das Notwendige.

Damit Ihr nun seht, was unbedingt getan werden muß und was man nach und nach hinzu lernen kann, drucken wir das Notwendige hier in gesperrter Schrift.

*

Vom Königsdienst am Altar.

Wer zum Dienst beim heiligen Meßopfer aufgeschrieben ist, ist mindestens zehn Minuten vorher in der Sakristei. In der Sakristei zieht man die Meßbubenkleider an, langsam und ruhig, damit man nichts zerreißt und alles ordentlich sitzt, daß man nicht an den Altar rennt wie eine Vogelscheuche. Das tut man schweigend. Weil die Sakristei schon zur Kirche gehört, ist sie ein Raum des Gebetes. Was man beim Ankleiden zu sagen hat, das sind Gebete. Wenn man sie nicht kann, hält man den Mund. Bevor man den Dienst beginnt, spricht man in der Sakristei ein Vorbereitungsgebet. Dazu hängt in jeder Sakristei eine Gebetstafel. Und auch die kleinsten Anfänger können diese Vorbereitung mitmachen.

Der Priester gibt das Zeichen, wenn die heilige Messe beginnen soll. Wer das Vorbereitungsgebet gesprochen hat, stellt sich schon auf und wartet schweigend. Beim Weggehen aus der Sakristei sagt der Priester:

P. *Adjutorium nostrum in nomine Domini.*

M. *Qui fecit caelum et terram.*

P. *Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.*

M. *Der Himmel und Erde gemacht hat.*

Dabei machen Priester und Meßdiener eine Verneigung zum Kreuz, das in der Sakristei über dem Ankleidetisch hängt.

Dann gehn die Meßdiener vor dem Priester zum Altar. Hängt an der Tür eine Glocke oder ein Gong, so gibt man ein ruhiges Zeichen. Dienen zwei Meßdiener, so gehen sie nebeneinander mit gleichem ruhigem Schritt, langsam und andächtig; das heißt: sie denken daran, was sie jetzt tun sollen. Die Hände sind gefalten, der Blick schaut etwa zehn Schritte nach vorn auf den Boden.

Vor dem Altar gehn beide soweit auseinander, daß der Priester zwischen ihnen Platz hat. Dann reicht der Priester dem rechten das Birett. Alle machen zusammen eine Kniebeuge vor der ersten Stufe. Der Priester geht zum Altar hinauf, der Linke geht an die Ecke der Altarstufe und kniet dort hin. Der Rechte trägt das Birett zur Anrichte, kommt zum Altar zurück und kniet sich sofort auf seinen Platz an der Ecke der Altarstufen.

Der Priester stellt den Kelch auf den Altar, schlägt das Meßbuch auf und kommt wieder vom Altar herunter. Die Meßdiener stehn auf, kommen zur Mitte neben den Priester, und wenn der Priester Kniebeuge macht, knien sie vor die erste Stufe auf den Boden und beginnen mit dem Priester abwechselnd zu beten.

P. *In nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti. Amen.*
Introibo ad altare Dei.

P. *Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Amen. Zum Altare Gottes will ich treten.*

Dabei macht man mit dem Priester das große Kreuzzeichen.

M. *Ad Deum, qui laetificat juventutem meam.*

M: *Zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf.*

Der Psalm 42, der jetzt folgt, fällt in Totenmessen und in der Passionszeit (14 Tage vor Ostern) aus. Es wird dann dort weitergebetet, wo am Rand ein Sternchen * steht. Gewöhnlich heißt es:

P. *Judica me, Deus, et discerne causam meam de gente non sancta: ab homine iniquo et doloso erue me.*

P: *Schaff Recht mir, Gott, und führe meine Sache gegen ein unheiliges Volk; von frevelhaften, falschen Menschen rette mich.*

M. *Quia tu es, Deus, fortitudo mea: quare me repulisti, et quare tristis incedo, dum affligit me inimicus?*

M. *Gott, Du bist meine Stärke! Warum denn willst Du mich verstoßen? Was muß ich traurig gehen, weil mich der Feind bedrängt?*

P. *Emitte lucem tuam, et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt, et adduxerunt in montem sanctum tuum, et in tabernacula tua.*

P. *Send mir Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie zu Deinem heiligen Berg mich leiten und mich führen in Dein Zelt.*

M. *Et introibo ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat juventutem meam.*

M. *Dort darf ich zum Altare Gottes treten, zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf.*

P. *Confitebor tibi in cithara, Deus, Deus meus: quare tristis es, anima mea, et quare conturbas me?*

P. *Dann will ich Dich mit Harfenspiel lobpreisen, Gott, mein Gott! Wie kannst du da noch trauern, meine Seele, wie mich mit Kummer quälen?*

M. *Spera in Deo, quoniam adhuc confitebor illi: salutare vultus mei, et Deus meus.*

M. *Vertrau auf Gott, ich darf ihn wieder preisen; er bleibt mein Heiland und mein Gott.*

Nun machen alle zusammen eine Kopfverneigung, wenn der Priester betet:

P. *Glòria Patri, et Filio, et Spiritui Sancto.*

M. *Sicut erat in principio et nunc, et semper: et in saecula saeculorum. Amen.*

P. *Introibo ad altare Dei.*

M. *Ad Deum, qui laetificat juventutem meam.*

*P. *Adjutorium nostrum in nomine Domini.*

M. *Qui fecit caelum et terram.*

P. *Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste.*

M. *Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.*

P. *Zum Altare Gottes will ich treten.*

M. *Zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf.*

P. *Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn.*

M. *Der Himmel und Erde erschaffen hat.*

Bei diesen Versen macht man mit dem Priester das große Kreuzzeichen.

Der Priester verneigt sich nun tief und betet das Confiteor. Die Meßdiener bleiben aufrecht knien.

P. *Confiteor Deo omnipotenti . . . orare pro me ad Dominum Deum nostrum.*

P. *Ich bekenne Gott, dem allmächtigen . . . für mich zu beten bei Gott unserm Herrn.*

Die Meßdiener machen eine kleine Verneigung zum Priester hin.

M. *Misereatur tui omnipotens Deus, et dimissis peccatis tuis, perducatur te ad vitam aeternam.*

M. *Der allmächtige Gott erbarme sich deiner, er lasse dir die Sünden nach und führe dich zum ewigen Leben.*

P. *Amen.*

P. *Amen.*

Der Priester richtet sich auf. Die Meßdiener verneigen den Kopf und beten:

M. *Confiteor Deo omnipotenti, beatae Mariae semper Virgini, beato Michaëli, Archangelo, beato Joanni Baptistae, sanctis Apostolis Petro et Paulo, omnibus sanctis, et tibi, pater: quia*

M. *Ich bekenne Gott, dem allmächtigen, der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes, dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und*

peccavi nimis cogitatione,
 verbo et opere: mea culpa,
 mea culpa, mea maxima
 culpa. Ideo precor beatam
 Mariam semper Virginem,
 beatum Michaëlem Archàng-
 gelum, beatum Joannem
 Baptistam, sanctos Apòsto-
 los Petrum et Paulum, om-
 nes sanctos, et te, pater,
 orare pro me ad Dòminum,
 Deum nostrum.

Paulus, allen Heiligen und
 dir, Vater, daß ich viel ge-
 sündigt habe in Gedanken,
 Worten und Werken durch
 meine Schuld, durch meine
 Schuld, durch meine über-
 große Schuld. Darum bitte
 ich die selige, allzeit reine
 Jungfrau Maria, den heili-
 gen Erzengel Michael, den
 heiligen Johannes den Täu-
 ter, die heiligen Apostel
 Petrus und Paulus, alle
 Heiligen und dich, Vater,
 für mich zu beten bei Gott,
 unserm Herrn.

Im Confiteor machen die Meßdiener bei den Worten „et tibi pater“ und „et te pater“ eine kleine Drehung zum Priester hin, bleiben aber dabei immer verneigt. Die Worte „mea culpa...“ spricht man langsam und besonders deutlich und klopft dabei an die Brust. Beim nächsten Gebet wenden sich die Meßdiener ein wenig zum Priester.

P. *Misereatur vestri omnipotens Deus, et dimissis peccatis vestris perducat vos ad vitam aeternam.*
 M. Amen.

P. *Der allmächtige Gott erbarme sich euer, er lasse euch die Sünden nach und führe euch zum ewigen Leben.*

M. Amen.

Nun richten sich die Meßdiener gerade auf und machen beim folgenden Gebet mit dem Priester das große Kreuzzeichen.

P. *Indulgentiam, absolutiõnem, et remissionem peccatorum nostrorum tribuat nobis omnipotens et misericors Dòminus.*

P. *Nachlaß, Vergebung und Verzeihung unserer Sünden schenke uns der allmächtige und barmherzige Gott.*

M. Amen.

M. Amen.

- | | |
|--|--|
| P. <i>Deus, tu convèrsus vivificabis nos.</i> | P. <i>Gott, wende dich zu uns und gib uns neues Leben.</i> |
| M. <i>Et plebs tua laetabitur in te.</i> | M. <i>Dann wird Dein Volk in Dir sich freuen.</i> |
| P. <i>Ostènde nobis, Dòmine, misericòrdiam tuam.</i> | P. <i>Erzeuge, Herr, uns Deine Huld.</i> |
| M. <i>Et salutàre tuum da nobis.</i> | M. <i>Und schenke uns Dein Heil.</i> |
| P. <i>Dòmine, exàudi orationem meam.</i> | P. <i>Herr, erhöre mein Gebet.</i> |
| M. <i>Et clamor meus ad te vèniat.</i> | M. <i>Und laß mein Rufen zu Dir kommen.</i> |
| P. <i>Dòminus vobiscum.</i> | P. <i>Der Herr sei mit euch.</i> |
| M. <i>Et cum spiritu tuo.</i> | M. <i>Und mit deinem Geiste.</i> |

Nun richten sich alle auf. Sobald der Priester den Fuß auf die unterste Stufe setzt, um hinaufzugehen, stehn die Meßdiener auf, wenden sich zur Seite und gehn auf ihre Plätze, wo sie sich auf die unterste Stufe knien. Wenn nun im folgenden von den Plätzen der Meßdiener die Rede ist, ist immer der Platz rechts und links an den Ecken der Altarstufen gemeint. Dort kniet der Meßdiener auch immer auf der untersten Stufe. Das ist also bei der stillen Messe sein Platz, wenn er nicht mit irgend etwas anderem beschäftigt ist.

Der Priester geht nun auf die rechte Seite und betet den Introitus. Er beginnt mit dem großen Kreuzzeichen, das die Meßdiener mit ihm machen. (Bei Totenmessen fällt dieses Kreuzzeichen weg.)

Im Introitus kommt gewöhnlich das „Ehre sei dem Vater“ vor. Dabei machen die Meßdiener mit dem Priester eine Verneigung zum Altarkreuz.

Im Introitus und in den andern wechselnden Gebeten der Messe kommt häufig auch der Name JESUS vor. Bei diesem Namen macht der Priester immer eine Verneigung zum Altarkreuz. Ein aufmerksamer Meßdiener gibt auf alle diese Verneigungen acht und macht sie gleichzeitig mit dem Priester, weil es jedesmal ein froher Gruß an den Heiland ist.

Ebenso macht der Priester eine Verneigung beim Namen MARIA und beim Namen des Tagesheiligen. Doch ist diese Verneigung nicht so tief wie beim Namen des Heilandens. Dazu gehört viele Uebung, Aufmerksamkeit und Liebe zum Dienst, um alles in seinen feinen Unterschieden mitmachen zu können.

Nach dem Introitus kommt der Priester in die Mitte und betet

| | |
|----------------------------|---|
| P. <i>Kyrie elèison.</i> | P. <i>Herr, erbarme dich unser.</i> |
| M. <i>Kyrie elèison.</i> | M. <i>Herr, erbarme dich unser.</i> |
| P. <i>Kyrie elèison.</i> | P. <i>Herr, erbarme dich unser.</i> |
| M. <i>Christe elèison.</i> | M. <i>Christus, erbarme dich unser.</i> |
| P. <i>Christe elèison.</i> | P. <i>Christus, erbarme dich unser.</i> |
| M. <i>Christe elèison.</i> | M. <i>Christus, erbarme dich unser.</i> |
| P. <i>Kyrie elèison.</i> | P. <i>Herr, erbarme dich unser.</i> |
| M. <i>Kyrie elèison.</i> | M. <i>Herr, erbarme dich unser.</i> |
| P. <i>Kyrie elèison.</i> | P. <i>Herr, erbarme dich unser.</i> |

Nun betet der Priester das Gloria, das aber oft ausfällt. Bei diesem Loblied an den Dreifaltigen Gott stehen oder knien die Meßdiener, je nachdem wie es Brauch in der Gemeinde ist. Du kannst mit dem Priester mehrere Verneigungen machen, vor allem aber am Schluß das große Kreuzzeichen.

Nach dem Gloria wendet der Priester sich zum Volk und spricht:

| | |
|-------------------------------|----------------------------------|
| P. <i>Dòminus vobiscum.</i> | P. <i>Der Herr sei mit euch.</i> |
| M. <i>Et cum spiritu tuo.</i> | M. <i>Und mit deinem Geiste.</i> |

Dann betet er das Kirchengebet, das mit Orèmus anfängt. Bei Orèmus macht man eine Verneigung. In den Schlußformeln der Gebete kommt meistens der Name JESUS vor. Verneigung!

Ofit werden mehrere Gebete gesprochen, wenn noch andere Heilige am gleichen Tage gefeiert oder erwähnt werden. Man erkennt diese Gebete auch an der Gebetshaltung des Priesters. Er spricht sie mit erhobenen Händen.

Nach den Gebeten folgt die Lesung. Dabei legt der Priester die Hände an das Buch. Ist die Lesung beendet, so gibt der Priester den Meßdienern mit der linken Hand ein Zeichen. Sie sagen dann *Deo gràtias*, stehen beide auf und der Rechte geht an die Seite des Altares neben den

Priester, bleibt auf der obersten Stufe neben dem Altar stehn und wartet. Sobald der Priester zur Mitte des Altares geht, stellt sich der rechte Meßdiener vor das Buch, macht eine Verneigung zum Altarkreuz, nimmt das Pult mit dem Buch fest vor die Brust und geht auf dem kürzesten geraden Wege vor die unterste Stufe in die Mitte. Der Linke kommt sofort neben ihn, sie machen zusammen eine Kniebeuge (Vorsicht mit dem Buch! Langsam und ohne zu wackeln!), dann geht der Rechte wieder auf dem kürzesten Wege auf die linke Seite des Altares und stellt das Pult mit dem Meßbuch auf den Altar, und zwar auf die Ecke, aber schräg. Merke Dir die Regel; auf der rechten Seite des Altares steht das Buch immer gerade, gleich mit der Altarkante. Auf der linken Seite steht das Buch immer schräg, quer zur Altarkante.

Wenn er das Buch hingestellt hat, tritt er sofort neben den Altar, wendet sich zum Priester hin, der jetzt an das Buch kommt, und antwortet:

P. *Dominus vobiscum.*

M. *Et cum spiritu tuo.*

P. *Sequentia sancti Evangelii
secundum . . .*

M. *Glòria tibi, Dòmine.*

P. *Der Herr sei mit euch.*

M. *Und mit deinem Geiste.*

P. *Aus dem heiligen Evangelium nach . . .*

M. *Ehre sei Dir, Herr.*

Der Priester macht dabei die kleinen Kreuzzeichen über das Buch, über Stirn, Mund und Brust. Die letzten drei machen beide Meßdiener mit ihm. Dann macht der Rechte eine kleine Verneigung zum Altarkreuz. Wenn er sehr erfahren ist, kann er achtgeben: meistens kommt im Anfang des Evangeliums der Name JESUS vor. Er macht dann die Verneigung mit dem Priester zusammen.

Nach dieser Verneigung geht er um die Stufen herum bis zur Mitte, stellt sich rechts neben den andern Meßdiener, beide machen zusammen eine Kniebeuge und gehn dann auf ihre Plätze, wo sie stehn bleiben. Gib acht, wenn im Evangelium eine Kniebeuge vorkommt. Die Meßdiener machen sie gemeinsam mit dem Priester.

Zum Schluß küßt der Priester das Meßbuch. Die Meßdiener sagen:

M. Laus tibi, Christe.

M. Lob sei Dir, Christus.

und der Priester antwortet leise:

P. Per evangēlica dicta delē-
antur nostra delicta.

P. Mögen durch die Worte
des Evangeliums unsere
Sünden getilgt werden.

Wenn jetzt gepredigt werden soll, so kommt der Priester die Stufen des Altars herab. Die Meßdiener gehen an seine Seite, der Rechte holte zuvor das Birett. Sie machen zusammen eine Kniebeuge vor dem Altar. Der Priester nimmt das Birett. Die Meßdiener wenden sich um und gehen vor dem Priester zur Kanzel.

Vor der Kanzel bleiben sie stehen, drehen sich zueinander und lassen den Priester zwischen sich durchgehen. Dabei grüßen sie ihn durch eine kleine Kopfverneigung. Wenn der Priester auf die Kanzel gegangen ist, gehen die Meßdiener an den Platz, der ihnen für die Dauer der Predigt bestimmt ist.

Nach der Predigt gehen sie sofort bis an die Kanzel, erwarten dort den Priester, grüßen ihn und begleiten ihn bis zum Altar, wo sie (wie zu Beginn der Messe) mit ihm gemeinsam Kniebeuge machen. Der Rechte übernimmt wieder das Birett, trägt es zur Anrichte, und dann gehen beide auf ihre Eckplätze.

Manchmal wird nach dem Evangelium verkündet, für wen das heilige Opfer dargebracht wird. Dann kommt der Priester an die unterste Altarstufe, um in der Meinung des heiligen Opfers mit den Gläubigen zu beten. Dabei kommen die Meßdiener zur Mitte und knien neben dem Priester auf der untersten Stufe. Nach den Gebeten geht der Priester wieder hinauf und die Meßdiener gehen auf ihre Eckplätze.

Es folgt nun das Credo. Es wird an allen Sonntagen gebetet und auch sonst sehr oft. Der Priester beginnt es laut. Die Meßdiener stehen oder knien dabei, je nachdem wie es Sitte ist.

Im Credo macht der Priester drei Kopfverneigungen: bei den ersten Worten, beim Namen Jesus Christus, und bei dem Wort „angebetet“ im Glaubenssatz vom Heiligen Geist. Bei den Worten „Et incarnatus est.“ („Er hat Fleisch angenommen.“) kniet

der Priester. Wenn die Meßdiener stehen, machen sie die Kniebeuge mit dem Priester, wenn sie knien, machen sie eine Verneigung.

Bei den letzten Worten machen die Meßdiener mit dem Priester das große Kreuzzeichen.

Nach dem Credo beginnt die Darbringung der Opfergaben, zu der die Meßdiener dem Priester helfen. Der Priester wendet sich zum Volk und grüßt:

P. *Dominus vobiscum.*

P. *Der Herr sei mit euch.*

M. *Et cum spiritu tuo.*

M. *Und mit deinem Geiste.*

P. *Orèmus.*

P. *Lasset uns beten.*

Der Priester betet mit gefalteten Händen das Opferlied. Dann deckt er den Kelch ab. Er nimmt das Kelchvelum, faltet es zusammen und legt es auf die Seite. Beim Abdecken des Kelches gibt der rechte Meßdiener ein Zeichen mit der Altarschelle. Dann stehen beide auf, gehen in die Mitte, machen Kniebeuge, und gehen nebeneinander zur Anrichte.

Wo es Sitte ist, dürfen die Meßdiener auch helfen, den Kelch abzudecken. Dann wird das Zeichen mit der Schelle schon gegeben, wenn der Priester das „Orèmus“ spricht. Danach gehen beide in die Mitte, machen gemeinsam Kniebeuge, der Rechte geht allein zur Anrichte, der Linke geht die Altarstufen hinauf und stellt sich rechts neben den Priester. Der Priester nimmt das Kelchvelum ab und gibt es dem Meßdiener; dieser legt es, in drei Teile gefaltet, mit dem Kreuz nach oben, auf die rechte Altarseite vor die Kerzenbank. Dann geht er mit gefalteten Händen und stellt sich neben den Rechten, der inzwischen mit den Kännchen an den Altar gekommen ist.

Der Rechte legt an der Anrichte das kleine weiße Tuch, das über die Kännchen gebreitet ist, neben den Teller und ergreift die Kännchen. (Hat der Linke den Kelch nicht mitabgedeckt, so begleitet er jetzt den Rechten.) Der Rechte nimmt das Weinkännchen in die rechte Hand, das Wasserkännchen in die linke. Die Kännchen faßt er dabei nicht am Henkel, sondern unten am Fuß oder am Boden des Känn-

chens, damit der Priester die Kännchen leicht am Henkel anfassen kann. So geht er an den Altar und stellt sich neben den Altar auf die Epistelseite mit dem Gesicht zum Priester hin.

Dort stehn beide ruhig und warten. Der Linke faltet die Hände, der Rechte hält die Kännchen gleichmäßig vor sich in Höhe der Brust. Wenn nun der Priester auch zur Seite kommt, so werden ihm die Kännchen hingereicht. Zuerst das Weinkännchen. Dieses nimmt der Priester in die Hand und gießt Wein in den Kelch. Dann gibt er das Kännchen zurück. Das Wasserkännchen nimmt der Priester gewöhnlich nicht in die Hand, sondern nimmt mit einem kleinen Löffelchen etwas Wasser heraus. Davon gießt er ein paar Tropfen in den Kelch, das andere schüttet er in das Kännchen zurück. Deshalb muß man das Kännchen solange bereithalten, bis der Priester den kleinen Rest Wasser zurückgegossen hat. Die beiden Meßdiener können nun zur Anrichte zurückgehn. Schöner ist es, wenn sie noch einen Augenblick warten. Der Priester wischt eben noch den Rand des Kelches ab. Er betet dabei noch das Gebet bei der Mischung des Weines und des Wassers. In diesem Gebet kommt der Name JESUS vor. Bei diesem Namen macht der Priester, ehe er zur Mitte geht, eine Verneigung zum Kreuz hin. Diese Verneigung machen die Meßdiener gleichzeitig mit dem Priester und gehen dann zur Anrichte zurück.

An der Anrichte stellt der Rechte das Weinkännchen hin, nimmt das kleine weiße Tuch und hält es ausgebreitet vor der Brust, so als wollte er es jemandem zeigen. Der Linke nimmt das Wasserkännchen am Henkel in die rechte Hand und hält mit der linken Hand den Teller darunter. Beides hält er schön gerade, senkrecht übereinander. Beide Meßdiener gehen nebeneinander an den Altar und bleiben wieder an der Epistelseite stehen, bis der Priester kommt. Dann grüßen sie ihn wieder mit einer kleinen Kopfverneigung; der Linke gießt langsam etwas Wasser über die Fingerspitzen des Priesters und fängt das Wasser mit dem Teller wieder auf. Der Rechte

reicht ihm das Tuch zum Abtrocknen. Solange der Priester die Finger trocknet, faltet der Rechte die Hände. Der Priester gibt das Tuch zurück und macht am Ende des Gebetes, das er bei der Händewaschung spricht, eine Verneigung zum Kreuz hin bei den Worten „Ehre sei dem Vater...“ Die Meßdiener machen diese Verneigung mit ihm und gehn dann zur Anrichte zurück genau so, wie sie gekommen waren.

(Dieses „Ehre sei dem Vater...“ fällt in Totenmessen und in der Passionszeit vor Ostern aus!)

An der Anrichte gießt man das Wasser vom Teller an den Ort, der dafür bestimmt ist. Die Kännchen stellt man wieder auf den Teller und das kleine Tuch breitet man darüber wie vorher. Beide Meßdiener gehen mit gefalteten Händen nebeneinander vor den Altar, machen gemeinsam Kniebeuge und knien auf die unterste Stufe. Der Priester dreht sich um und spricht die Bitte:

P. Orate fratres.

P. Betet, Brüder.

Das andere spricht er leise weiter, während er sich im Kreise wieder zum Altare dreht. Dann erst antworten die Meßdiener (ohne Verneigung):

M. Suscipiat Dòminus sacrificium de manibus tuis ad laudem et glòriam nòminis sui, ad utilitatem quoque nostram, totiùsque Ecclèsiae suae sanctae.

M. Der Herr nehme das Opfer an aus deiner Hand zum Lobe und Ruhme seines Namens, zum Segen für uns und seine ganze heilige Kirche.

Nach dem Gebet stehn die Meßdiener wieder auf und gehn auf ihre Bockplätze.

Nach dem Stillgebet leitet der Priester die Präfation ein. Die Meßdiener antworten ihm:

P. Per òmnia saecula saeculòrum.

P. Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

M. Amen.

M. Amen.

P. Dòminus vobiscum.

P. Der Herr sei mit euch.

M. Et cum spiritu tuo.

M. Und mit deinem Geiste.

P. Sursum corda.

P. Empor das Herz.

M. *Habemus ad Dòminum.*
P. *Gràtias agamus Dòmino*
Deo nostro.

M. *Wir haben es beim Herrn.*
P. *Lasset uns danksagen dem*
Herrn, unserm Gott.

Bei diesen Worten macht man mit dem Priester eine kleine Verneigung.

M. *Dignum et justum est.* M. *Das ist würdig und recht.*

Nun betet der Priester die Präfation, bei der die Meßdiener stehen oder knien, je nachdem es Sitte ist.

Die Präfation schließt mit dem Sanctus. Der Priester faltet die Hände und verneigt sich. Die Meßdiener machen mit ihm eine mittlere Körperverneigung und geben dreimal ein Zeichen mit der Schelle. Bei den Worten „Benedictus qui venit...“ („Hochgelobt sei...“) richten Priester und Meßdiener sich auf und machen gemeinsam das große Kreuzzeichen.

Der Priester betet nun leise. Die Opfertgaben auf dem Altar erhalten ihre letzte Weihe, um in das heilige Fleisch und Blut Christi verwandelt zu werden. Der Priester macht drei Kreuzzeichen über die Opfertgaben. Er faltet auch einmål die Hände zu einem stillen Gebet. Dabei betet er für bestimmte Personen oder besondere Anliegen. Wenn er dann weiterbetet mit ausgebreiteten Händen, so nennt er im Gebet auch alle Umstehenden. Dazu gehören besonders die Meßdiener, weil ja keiner so nahe am Altar ist wie die Meßdiener mit dem Priester.

Bald darauf breitet der Priester beide Hände flach über die Opfertgaben aus, um Gottes Segen darauf herabzurufen. Dann segnet er sie mit fünf Kreuzzeichen. Beim ersten dieser Kreuzzeichen gibt der Rechte ein Zeichen mit der Schelle, daß nun die heilige Wandlung beginnt und alle besonders aufmerksam sein sollen. Die Schelle stellt er dann soweit zur Mitte hin, als er reichen kann. Beide Meßdiener stehen auf, machen vor der Mitte des Altares gemeinsam Kniebeuge und knien sich auf die oberste Stufe hinter den Priester.

Der Rechte nimmt die Schelle in die Hand, gibt aber dabei acht, daß sie nicht unnötig anschlägt.

Der Priester beugt sich über das Brot und spricht die Wandlungsworte. Nun wird das Brot Christi Fleisch. Der Priester kniet nieder, um den Heiland anzubeten. Die Meßdiener verneigen sich. Der Rechte gibt ein Zeichen mit der Schelle. Der Priester hebt die Hostie empor, damit alle den Heiland sehen und anbeten. Dabei fassen die Meßdiener das Meßgewand des Priesters am unteren Rand und heben es ein wenig in die Höhe (Nicht früher!), der Rechte gibt das zweite Zeichen mit der Schelle. Der Priester legt die heilige Hostie wieder auf den Altar, die Meßdiener lassen das Meßgewand wieder los, der Priester macht eine Kniebeuge und der Rechte gibt das dritte Zeichen mit der Schelle.

Wenn der Priester die heiligen Gestalten hochhebt, schaut man sie an.

Nun geschieht dasselbe, wenn der Priester den Wein in das heilige Blut Christi verwandelt. Der Rechte gibt wieder drei Zeichen mit der Schelle, und zwar bei den beiden Kniebeugen des Priesters und beim Hochheben des Kelches. Beide heben auch wieder das Meßgewand ein wenig an, wenn der Priester den Kelch hoch hält.

Nach der Wandlung bleiben die Meßdiener oben am Altar knien. Der Rechte stellt die Schelle nach dem letzten Zeichen so weit auf die rechte Seite hinaus, wie er reichen kann.

Bald nach der Wandlung macht der Priester fünf Kreuzzeichen über den Heiland, um diese heilige Opfergabe, den Heiland selbst, nun dem himmlischen Vater darzubringen.

Tief verneigt bittet der Priester, daß Gott das Opfer annehmen möge. Dann küßt er den Altar, richtet sich auf, macht ein Kreuz über den Leib des Herrn und ein zweites Kreuz über den Kelch mit dem heiligen Blut, und macht ein drittes großes Kreuz über sich selbst. Dieses Kreuzzeichen machen die Meßdiener mit, stehen dann auf und gehn in die Mitte vor die unterste Stufe, machen dort Kniebeuge und gehn wieder auf ihre Eckplätze.

In manchen Kirchen ist es Sitte, daß die Meßdiener schon nach den ersten fünf Kreuzzeichen, die der Priester nach der

Wandlung über die heiligen Opfergaben macht, aufstehn; in andern Kirchen stehn sie erst auf, wenn der Priester laut die Worte sagt „Nobis quoque peccatoribus“.

Nun faltet der Priester die Hände, um still zu beten. Er denkt dabei vor allem an Verstorbene. Auch ein Meßdiener hat schon manchen gekannt, der jetzt in der Ewigkeit ist, für den er beten kann.

Das nächste Gebet beginnt der Priester halblaut mit den Worten: „Nobis quoque peccatoribus...“ („Auch uns Sündern...“). Dabei klopft er an die Brust. Die Meßdiener machen es ebenso.

Beim nächsten Gebet folgt nach einigen Kreuzzeichen die kleine Erhebung, bei der der Priester die heilige Hostie über den Kelch hält und beides ein wenig hochhebt. Vielfach ist es Sitte, bei dieser Erhebung ein Zeichen mit der Schelle zu geben.

Der Priester schließt das Gebet mit den Worten:

P. *Per òmnia sæcula saeculòrum.* P. *Von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

M. *Amen.*

M. *Amen.*

Dieses Amen ist das erste Wort der Meßdiener seit der Präfation. Sie geben damit zu erkennen, daß sie alles mitgefeiert haben und mit allen Bitten und Gebeten einverstanden sind, die der Priester nun gesprochen hat.

Der Priester leitet das Gebet des Herrn ein mit dem Gebetsgruß *Orémus* — *Lasset uns beten*. Bei diesem Wort macht man immer eine Kopfverneigung.

Das Vaterunser schließt mit den Worten:

P. ... *et ne nos inducas in tentationem,* P. ... *und führe uns nicht in Versuchung.*

M. *Sed libera nos a malo.*

M. *Sondern erlöse uns von dem Uebel.*

Der Priester bricht die heilige Hostie und spricht:

P. *Per òmnia sæcula saeculòrum.* P. *Von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

M. *Amen.*

M. *Amen.*

Der Priester legt einen kleinen Teil der heiligen Hostie in das heilige Blut. Anschließend betet er das *Agnus Dei*. Dabei macht

er eine Kopfverneigung und schlägt dreimal an die Brust. Beides tun die Meßdiener mit ihm. In Totenmessen bitten wir bei diesem Gebet nicht für uns, sondern für die Armen Seelen. Deshalb schlägt man nicht an die Brust.

Bei den folgenden Vorbereitungsgebeten auf die heilige Kommunion, die der Priester leise und verneigt betet, bereiten sich auch die Meßdiener auf die heilige Kommunion vor. Ein Meßbub, der das heilige Opfer ganz und in allen seinen Teilen mit dem Priester feiern will, gibt sich Mühe, daß er auch in jeder heiligen Messe zur heiligen Kommunion gehen kann.

Wenn der Priester die heilige Hostie in die Hand nimmt und dreimal laut betet: „Dömine, non sum dignus!“, gibt der Rechte jedesmal ein Zeichen mit der Schelle. Während der Priester die heilige Kommunion empfängt, machen die Meßdiener eine Kopfverneigung.

Ebenso machen die Meßdiener eine Verneigung, wenn der Priester das heilige Blut trinkt.

Wenn die heilige Kommunion ausgeteilt wird, deckt der Priester den Kelch wieder zu. Sobald er den Tabernakel öffnet, beginnen die Meßdiener das Confiteor wie oben Seite 22. Der Priester wendet sich zum Volk und spricht die Lossprechungsgebete „Misereatur“ und „Indulgentiam“, auf die die Meßdiener mit „Amen“ antworten.

Wenn der Priester die heilige Hostie dem Volke zeigt und dreimal das „Dömine, non sum dignus“ wiederholt, wird wieder dreimal geschellt.

Wollen die Meßdiener kommunizieren, so stehn sie nach dem dritten Schellenzeichen sofort auf, gehn zur Mitte, machen in der Mitte vor dem Altar eine Kniebeuge und knien sich dann auf die oberste Altarstufe, wo sie die heilige Kommunion als die ersten empfangen. Nach der heiligen Kommunion gehn sie wieder die Stufen hinunter, machen unten eine Kniebeuge und gehn auf ihre Eckplätze.

Hat der Priester die heilige Kommunion an alle Gläubigen ausgeteilt, so kommt er zum Altar zurück und stellt den Kelch wieder in den Tabernakel. Sobald der Priester den Taber-

nakel schließt, steht der Rechte auf und geht von seinem Platz sofort zur Anrichte. Wird die heilige Kommunion nicht ausgeteilt, so muß er schon dorthin gehn, wenn der Priester den Kelch abdeckt, um das heilige Blut zu trinken.

An der Anrichte nimmt der Rechte die Kännchen am Henkel und geht an den Altar bis zur Mitte dicht neben den Priester. Wenn der Priester ihm den Kelch hält, schüttet er etwas Wein in den Kelch, soviel, bis der Priester ein Zeichen gibt, daß es genug ist. Er zeigt das gewöhnlich dadurch, daß er den Kelch ein wenig anhebt. Der Meßdiener geht nun an die Epistelseite und wartet dort, bis der Priester zu ihm kommt. Der Priester hält die Finger über den Kelch und der Rechte gießt zuerst ein wenig Wein und dann etwas Wasser über die Finger des Priesters in den Kelch. Dann macht er eine Verneigung zum Altarkreuz und bringt die Kännchen wieder zur Anrichte.

Von der Anrichte geht er in die Mitte vor den Altar an die unterste Stufe. Der Linke steht nun auf und stellt sich neben ihn, sie machen zusammen Kniebeuge, der Linke geht hinauf an das Meßbuch, der Rechte an das Kelchvelum. Sie machen zuerst zum Altarkreuz mit gefalteten Händen eine Kopfverneigung; der Linke nimmt das Pult mit dem Meßbuch, der Rechte nimmt das Kelchvelum und hält es ausgefaltet vor sich, so, daß die schöne Seite nach außen und das Kreuz unten ist. So tragen beide die Sachen vom Altar hinab in die Mitte, machen dort gemeinsame Kniebeuge und gehn wieder hinauf; dabei läßt der Rechte den Linken vorgehen, weil das Buch etwas Wertvolleres ist als das Kelchvelum. Der Linke stellt das Pult ganz rechts auf die Seite des Altares, und zwar gerade, sodaß es mit der Kante des Altares gleichsteht. Der Rechte legt das Kelchvelum ausgebreitet auf den Altar, so, daß die schöne Seite nach oben und das Kreuz nach vorne liegt. Dann machen beide Meßdiener eine Verneigung zum Altarkreuz. Dabei muß der eine auf den andern warten und achtgeben, damit beide die Verneigung

gleichzeitig machen. Sie gehn dann in die Mitte vor den Altar, machen gemeinsam Kniebeuge, und gehn wieder auf ihre Eckplätze.

Wenn aber der Linke zur Darbietung der Opfergaben das Kelchvelum nicht zusammengelegt hat, trägt man es nach der Kommunion auch nicht auf die andere Seite. Wenn dann der Rechte die Kännchen wieder zur Anrichte gebracht hat, steht der Linke auf, geht an den Altar, macht eine Verneigung zum Altarkreuz, nimmt Pult und Buch und trägt beides mit einer Kniebeuge in der Mitte vor dem Altar auf die rechte Seite. Dann macht er wieder eine Verneigung zum Kreuz und geht — wieder mit einer Kniebeuge in der Mitte — auf seinen Platz zurück.

Der Priester betet das Kommunionlied auf der rechten Seite, kommt zur Mitte des Altars und spricht:

P. *Dòminus vobiscum.* P. *Der Herr sei mit euch.*
M. *Et cum spiritu tuo.* M. *Und mit deinem Geiste.*

Dann betet er das Schlußgebet auf der rechten Seite des Altares, das mit Orèmus eingeleitet wird. Bei Orèmus machen wieder alle eine Kopfverneigung. Ebenso bei der Schlußformel des Gebetes, in der meistens der Name JESUS vorkommt.

Der Priester kommt wieder in die Mitte und grüßt noch einmal:

P. *Dòminus vobiscum.* P. *Der Herr sei mit euch.*
M. *Et cum sprittu tuo.* M. *Und mit deinem Geiste.*

Für gewöhnlich heißt es nun:

P. *Ite, missa est.* P. *Gehet hin, ihr seid entlassen.*

Manchmal heißt es statt dessen:

P. *Benedicàmus Dòmino.* P. *Lasset uns den Herrn preisen.*

In beiden Fällen antworten die Meßdiener:

M. *Deo gràtias.* M. *Dank sei Gott.*

In Totenmessen heißt es aber:

P. *Requiescant in pace.* P. *Laß sie ruhen in Frieden.*

M. *Amen.* M. *Amen.*

Wenn ^{il} Rechte jetzt sieht, daß das Meßbuch noch aufgeschlagen ist, so steht er auf, geht geradenwegs die Stufen hinauf, nimmt das Pult mit dem Buch, geht zur Mitte vor die unterste Stufe, dort kniet er mit dem Linken, der inzwischen auch zur

Mitte gekommen ist und wartet auf den Segen des Priesters. Nach dem Segen steht er sofort auf und geht (ohne Kniebeuge) die Altarstufen hinauf. Das Pult mit dem Meßbuch stellt er dort genau so schräg auf den Altar wie vorher zum Evangelium.

Gewöhnlich schließt aber der Priester nach dem Schlußgebet das Buch. Es wird dann nicht noch einmal hinübergetragen. Nach dem *Ita missa est* oder *Benedicamus Domino* stehen beide Meßdiener auf, gehn zur Mitte und knien auf die unterste Stufe. Wenn der Priester sich umdreht und den Segen gibt, machen sie das große Kreuzzeichen, stehn auf und antworten dem Priester:

P. *Dominus vobiscum.*

P. *Der Herr sei mit euch.*

M. *Et cum spiritu tuo.*

M. *Und mit deinem Geiste.*

P. *Initium sancti Evangelii secundum Joannem.*

P. *Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes.*

M. *Gloria tibi, Domine.*

M. *Ehre sei dir, Herr.*

Die Meßdiener machen mit dem Priester zusammen die drei kleinen Kreuzzeichen über Stirn, Mund und Brust, machen gemeinsame Kniebeuge und gehn auf die Eckplätze. Gegen Ende des letzten Evangeliums machen die Meßdiener mit dem Priester Kniebeuge. Wenn der Priester nun vom Altar herabkommt, gehn die Meßdiener zur Mitte neben ihn und knien vor die unterste Stufe. (Der Priester kniet auf der untersten Stufe.) Der Rechte reicht die Tafel mit den Gebeten zum Priester und die Meßdiener antworten wie die Gläubigen auf die deutschen Gebete nach der heiligen Messe.

Wenn die Gebete beendet sind, stehn beide Meßdiener mit dem Priester auf, der Priester holt vom Altar den Kelch, der Rechte geht zur Anrichte und holt das Birett, der Linke wartet. Sie treffen sich alle wieder in der Mitte vor dem Altar, machen zusammen vor der untersten Stufe Kniebeuge, der Rechte reicht dem Priester das Birett an, dann wenden sie sich um und gehn vor dem Priester nebeneinander in die Sakristei.

In der Sakristei bleiben die Meßdiener vor dem Ankleidetisch stehn, lassen den Priester in ihre Mitte und machen mit

ihm eine Verneigung zum Kreuz. Dann gehn sie hinter den Priester, knien nebeneinander und bitten ihn:

M. Jubé, domne, benedicere! M. Herr, gib den Segen!

Der Priester wendet sich um, gibt ihnen als besonderen Meßdienerlohn den priesterlichen Segen und die Meßdiener danken dafür mit einem kräftigen Amen.

Nach diesem Segen gehn die Meßbuben mit gefalteten Händen vor ihre Gebetstafel, verrichten das Dankgebet, ziehn sich ruhig und ohne zu schwätzen aus und hängen die Meßdienerkleidung sauber und sorgfältig an den Platz, der dafür bestimmt ist. Ordnung und Sauberkeit in der Sakristei ist das höchste Lob, das die Meßbuben sich selber spenden. Hängt alles an seinem Platz, so gehn die Meßbuben still aus der Sakristei und grüßen an der Tür als frohe Gotteskinder: „Gelobt sei Jesus Christus“.

*

Von David, einer Waage und einem Ringsthasen.

Die Geschichte des David, der den Goliath besiegte, kennt ihr alle. Er hat ihn nicht besiegt, weil er so stark war, ja nicht einmal, weil er besonders geschickt war. Der kleine David hat Mut gehabt und das Herz am rechten Fleck. Er hat gewußt, worauf es ankam; und im rechten Augenblick hat er das getan, was gerade nötig war.

Wenn einmal ein Meßbub fehlt (das sollte zwar nie vorkommen, kommt auch bei guten Meßbuben nie vor; aber es gibt nicht nur gute Meßbuben, sondern auch — na, sagen wir einmal: mittelmäßige!), also wenn ein Meßbub fehlt, muß der andere allein dienen. Dazu braucht man nicht besonders klug zu sein. Man muß nur wie der kleine David viel Mut haben und achtgeben.

Ganz einfach: ist nur einer da, so muß er eben alles allein tun. Dazu eine Hauptregel, die man sich leicht merken kann.

Bei einer Waage ist immer der eine Arm oben, der andere unten (wenn sie nicht genau gleichstehn). Das geht nicht anders, und ihr würdet lachen, wenn einmal beide Arme einer Waage unten wären.

Also: wenn ein Meßdiener allein am Altar ist, so soll immer auf der einen Seite des Altares das Meßbuch sein, auf der andern der Meßbub. Sehr einfach, nicht wahr?

Soviel ist nämlich am Altar garnicht zu tun. Merken kann man sich dazu noch folgendes: zur Händewaschung des Priesters nimmt der Meßdiener Teller und Kännchen wie gewöhnlich. Das kleine Tuch nimmt er über seinen linken Arm ausgebreitet. Er kann es so dem Priester hinhalten; er kann es aber auch, bevor der Priester kommt, auf den Altar legen und eine Ecke davon zum leichteren Anfassen umbiegen. Wer das machen will, muß es vorher geübt haben.

Soll der Meßdiener das Kelchvelum falten, so tut er dies zuerst und geht dann erst die Kännchen holen; soll er nach der Kommunion das Kelchvelum hinübertragen, so trägt er nach dem

Kelchreinigen zuerst das Pult und das Buch, und dann anschließend (wenn es dann überhaupt noch nötig ist!) das Kelchvelum.

Das ist alles viel einfacher als man es schreiben kann. Das Schlimmste ist nur die Angst. Im Theater nennt man das Lampenfieber. Da ist es sehr schlimm, wenn einer etwas falsch macht. In der Kirche am Altar soll man natürlich erst recht nichts falsch machen. Aber da hat ein Wort aus der Heiligen Schrift viel größere Bedeutung: der Mensch schaut auf das Gesicht, Gott aber schaut aufs Herz (1. Kön. 16, 7).

Laßt es euch sagen, ihr Großen! Am wenigsten Angst haben die Kleinen, die gerade anfangen zu dienen, die mit einem guten und frommen, unbefangenen Gemüte an den Altar gehen. Traurig ist dagegen so ein Angsthas, der vor lauter Furcht und Zittern nicht mehr weiß, was er tun soll, und gerade deshalb alles falsch macht, weil er Angst hat.

Den Angsthasen zum Trost sei aber noch etwas gesagt. Im Theater gibt es einen kleinen Kasten. Darinnen hockt jemand, der alles vorsagt, was die Schauspieler sprechen müssen, damit nur keiner stecken bleibe. Wüßte ein Schauspieler einmal nicht weiter, und jener Mann aus dem Kasten wäre auch nicht da, das gäbe ein großes Gelächter.

Solch einen Kasten gibt es am Altar nicht. Aber viel schöner ist die Hilfe des Priesters, der ja immer dabei ist und gewiß wie ein guter Vater achthaben wird auf das, was seine Diener am Altar tun. Und wenn so ein Meßbub es ohne böse Absicht einmal falsch macht, dann wird in der Kirche niemand lachen. Sondern alle werden denken: nächstes Mal wird es besser gehen. Mit Fehlern muß man lernen.

*

Von einem alten Fuchs, einem jungen Bäumchen und anderen Dingen.

Füchse sind arme, gehetzte Tiere wie alles Wild, dem die Menschen nachstellen. Je mehr aber so ein Tier gehetzt wird, um so schwerer erwischt man es. Denn auch Tiere werden durch Erfahrung klug. Zwar nicht klug wie die Menschen, denn zu solcher Klugheit gehört ein Verstand. Dem Tier hilft die Erinnerung, daß es die Gefahr erkennt und sie flieht.

So erzählt die Legende von jenem alten Fuchs, der seinen Jungen Unterricht gab. Und da sie törichterweise nicht auf ihn hörten, kamen sie bald um. Der alte Fuchs aber lebte; kein Jäger hat ihn je getroffen, und an echter Fuchsen-Altersschwäche ist er in seinem Fuchsloch gestorben.

Das geht den Menschen oft nicht anders, daß sie durch Erfahrung lernen müssen. Wer aus vielen Fehlern sich geschwind und gewandt hinausgewunden hat, dem schwindet mit der Zeit alle Angst vor Schwierigkeiten und Gefahren.

Am Altar ist das genau so. Den gewöhnlichen Alltagsdienst bei der heiligen Messe, die paar Kleinigkeiten bei der sonntäglichen Andacht, da sind Dinge, die man bald kennt und kann. Aber dann kommen die vielen und häufigen Ausnahmen — so viele sind, daß man sie kaum alle aufzählen kann. Wer da einmal gut seinen Dienst beherrscht, wer sich genau auskennt in den Alltäglichkeiten, der wird bald ein alter Fuchs und hat keine Angst, wenn es auch plötzlich einmal etwas ganz Ungewöhnliches gibt.

Ein Junge kann zwar kein alter, erfahrener Fuchs sein. Für die Jugend gibt es dafür noch eine andere Eigenschaft.

Ein junges Bäumchen ist noch nicht so stark wie ein alter Baum. Dafür hat es einen andern Vorteil, den der alte Baum nicht mehr hat. Es ist biegsam und geschmeidig. Wenn dann der starke Wind bläst, wenn der Sturm fegt und die Zweige und Aeste von den Bäumen herunterreißt, dann biegt sich das Bäum-

kommt der Priester bei der Opferbereitung nicht auf die rechte Seite, sondern die Meßdiener kommen mit den Kännchen bis zur Mitte des Altares.

Viermal im Jahr gibt es Quatembertage. An solchen Tagen ist die heilige Messe etwas länger, sie hat mittwochs zwei und samstags sogar sechs Lesungen. An solchen Tagen muß der Meßdiener achtgeben, daß er das Meßbuch nicht zu früh auf die Evangelienseite trägt.

Man kann das leicht merken. Nach dem Kyrie eleison sagt der Priester kein *Dominus vobiscum*, sondern geht sofort auf die Epistelseite. Dort sagt er *Orémus* und dazu „*Flectámus gènuá*“ („Lasset uns die Knie beugen“). Darauf antwortet der Meßdiener „*Levate*“ („Erhebet euch“). Es folgt dann das Gebet und eine Lesung. Zum Schluß der Lesung wird *Deo gratias* gesagt, aber das Buch wird nicht hinübergetragen, auch dann nicht, wenn der Priester wieder in die Mitte geht. Am Quatembermittwoch geht der Priester nach der ersten Lesung wieder in die Mitte, sagt *Dominus vobiscum* und geht wieder auf die Epistelseite. Beim zweiten Gebet sagt er nicht mehr *Flectámus gènuá*. Das kann sich der Meßdiener merken. Denn danach folgt das zweite Gebet, die zweite Lesung und das Umtragen des Buches. Am Quatembersamstag geht der Priester nach der fünften Lesung wieder in die Mitte, vor der sechsten Lesung folgt *Dominus vobiscum* ohne *Flectámus gènuá*. Man kann sich also als Regel merken, wenn vor der Epistel das Gebet mit *Flectámus gènuá* eingeleitet wurde, wird das Buch nicht umgetragen.



Von herrlichen Gemälden, goldenen Thronen und hohen Festen.

Prachtvolle Bilder haben die Künstler zu allen Zeiten gemalt. In den Museen hängen sie, und wir gehn hin, schauen sie an und staunen über all die Herrlichkeit.

Eines der herrlichsten Gemälde hat — nicht mit dem Pinsel auf Leinwand, sondern mit der Gewalt seiner Sprache der heilige Johannes in der Geheimen Offenbarung entworfen, wo er vom Himmel erzählt, den Gott ihn schauen ließ, und von der Herrlichkeit, die Gottes Thron umgibt.

Mancher König hat auf Erden auf einem goldenen Thron gesessen und die Menschen kamen vor den Thron und ehrten und lobten den König. Aber Gottes Thron ist unerreicht. Herrlicher als alles, was ein Mensch sich ausdenken kann, thront er über allen Himmeln.

Alle unsere Mühe kann es nicht erreichen, daß wir Gott wirklich so ehren, wie es ihm zukommt. So wie die Engel und Heiligen im Himmel ihn loben und anbeten, so können wir es auf unserer armseligen Erde niemals. Aber wir müssen uns doch Mühe geben, daß wir ihn wenigstens so loben und ehren und preisen, wie es uns eben möglich ist. Und deshalb gibt es Gottesdienste, die mit soviel Glanz und Schönheit gefeiert werden.

Da muß auch ein Meßbub Freude haben, wenn es so etwas Besonderes zu tun gilt. Und das wird auch überall so sein: wenn so ein ein Fest gefeiert wird, dann drängen sich die Meßbuben dazu und wollen alle dabei sein, selbst die Untreuen und die Vergeßlichen, die sonst schon nicht mehr kommen.

Was ein Meßbub bei einem feierlichen Hochamt zu tun hat, müßte nun beschrieben werden. Dafür bleibt uns kein Platz mehr. Man muß sich dabei nach der Größe der Kirche richten, und nach der Zahl und Geschicklichkeit der Meßbuben. Und überall wird jemand bestimmt sein, der mit den Meßbuben vor

solchen Feiern eine besondere Probe hält und das einübt, was zu tun ist.

Vieles, was der Meßdiener bei der heiligen Messe tun darf, besorgen beim feierlichen Hochamt der Diakon und Subdiakon, die beiden Gehilfen des Priesters. Aber es gibt noch vieles, was die Meßdiener mithelfen müssen.

Ein besonders feierlicher Dienst wird auch bei einer Andacht verrichtet, wenn der Heiland in der Monstranz auf dem Altar steht. Er ruht dann wirklich auf einem goldenen Königsthron und wird von den Gläubigen angebetet, und die Meßdiener stehen als seine Hofdiener dabei, lassen zu seiner Ehre Weihrauch abbrennen und das warme Licht der Kerzen leuchten. Aber was wichtiger ist: sie haben dann ein besonders begeistertes und liebendes Herz.

Ein solcher Dienst bei einer Andacht ist wohl einfach und schnell erlernt. Schwierig ist nur die richtige Handhabung des Weihrauchfassens. Man muß viel üben, es richtig in der Hand zu halten, ruhig und langsam und gleichmäßig pendeln zu lassen, den Deckel hochziehen und auflegen, ohne daß dabei etwas von der glühenden Kohle auf den Teppich fällt, der vor dem Altar liegt.

Das ist des Meßbuben Ehre, daß er zum Dienst Gottes gerufen ist, zu dem man nicht jeden gebrauchen kann. Das muß man einem Meßbuben anmerken überall, daheim, in der Schule, bei seinen Kameraden. Das ist erst der rechte Meßbub, dessen Meßbubenehre ganz sauber ist und unbescholten.

Wenn dann ein solcher Bub auch noch die schönste Meßdienertugend besitzt, nämlich die Treue, dann ist es einer von jenen ganz feinen Kerlen, die Gott am meisten liebt. Ohne Prüfung läßt der Herrgott zwar keinen laufen, und Gott verhindert es auch nicht, daß selbst dem besten Meßbuben sein Amt einmal schwer und sauer wird. Aber ein herrliches Wort aus dem Munde Gottes steht in der Heiligen Schrift, das für alle gesagt ist, die Gott besonders dienen: Dieses Wort steht im Johannes-Evangelium im fünfzehnten Kapitel, 14 bis 17. Das müßte jeder Meßbub auswendig wissen!

Zum Nachschlagen:

| | |
|---|----|
| Vom Meßbuben und seinem Kleid | 3 |
| Vom Meßbuben innerhalb und außerhalb der Kirche | 6 |
| Von den Dingen, mit denen der Meßbub zu tun hat | 8 |
| Regeln, die immer gelten | 13 |
| Vom Dienst beim heiligen Meßopfer | 16 |
| Was der Meßbub bei der hl Messe zu tun und zu beten hat | 19 |
| Wenn ein Meßbub alleine dient | 39 |
| Ausnahmen, die häufig sind | 41 |
| Vom festlichen Gottesdienst | 45 |